

## Veranstaltungen und Projekte

Katja von der Bey

### Lachen macht frei

Zum Kommentar in der FAZ über den Prozeß gegen die Performance-Künstlerin Siglinde Kallnbach

Den 40. Jahrestag der Republik kommentierte Siglinde Kallnbach 1989 in verschiedenen Performances, so in den Niederlanden, in Italien, Jugoslawien und im September auf dem „Bundesfest“ in Bonn. Doch erst als sie einen Monat später die Performance mit dem Titel „Das Lied der Deutschen“ in ihrem Wohnort Kassel auführte, gingen die Wogen der Empörung hoch. Verteidigten die einen mit der Künstlerin die Freiheit der Kunst, so hielten die anderen die Performance Kallnbachs im Verein mit Tierschützern und der Kasseler Staatsanwaltschaft für eine verabscheuenswürdige Tierquälerei. „Von einem ernsthaften künstlerischen Anliegen kann [...] keine Rede mehr sein“, so die Staatsanwaltschaft, „wenn der normal Empfindende und Denkende die Zurschaustellung als unästhetisch, als widerwärtig und abstoßend empfinden muß.“

Eine kurze Zusammenfassung der umstrittenen Kunstaktion: Zu verzerrten Klängen der Nationalhymne entledigte sich die Künstlerin ihrer Gewandung und agierte – unter erheblicher Gefährdung ihrer eigenen Person – nackt in der Installation, die aus Großfotos männlicher Genitalien und Würstchen sowie aus Stoff und ungehobelten Holzgerüsten bestand. In ein Goldfischglas schlug sie Eier und vermengte sie mit

Wurstresten. In diese Mischung tauchte sie für einige Sekunden ihren Wellensittich Hansi, eben auch um deutlich zu machen, „daß in dieser Gesellschaft ein geprügelter Hund mehr Sympathie erfährt als die auf offener Straße geschlagene Frau oder ein mißhandeltes Kind.“ (Kallnbach)

Diese Feststellung fand alsbald ihre Bestätigung, als es anonyme Briefe und Anrufe hagelte, die jeder den Angstschweiß auf die Stirn getrieben hätten, schließlich wurde Kallnbach mit Prügel, Arbeitslager und Ermordung gedroht. Indes flatterte ein Bußgeldbescheid wegen Tierquälerei ins Haus, der schließlich vor Gericht führte, da sich die Künstlerin verständlicherweise weigerte, 1 056 DM zu zahlen.

Es kam zu einem spektakulären Prozeß, an dem ein zwitschernder Wellensittich teilnahm. Obgleich in der ersten Instanz freigesprochen, strengte die Staatsanwaltschaft der Documenta-Stadt Kassel eine Revision an, die aber auch vor dem Oberlandesgericht in Frankfurt mit Verweis auf die grundgesetzlich garantierte Freiheit der Kunst und die Ernsthaftigkeit der Performance abgelehnt wurde.

Obwohl seit der Performance inzwischen 21 Monate vergangen waren, bot die Gelegenheit „Wellensittich“ immer noch reiches Material für die Presse. Besonders hervorzuheben ist jedoch der Kommentar anlässlich des Freispruchs im Feuilleton der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 6. Juli 1991, der im Streit um die Kunst pffiffig reagiert: mit einem Kunststück!

Unter dem Titel „Verklebt“ fragt „dsch“ (so die Signatur) in hämischer Ironie, auf welche Weise eine Künstlerin im Ringen im Publizitätsfergung wohl am besten illustrieren könne, „wie die Bedrohung des Faschismus die Flügel der Freiheit verklebt.“ Keine Frage, wir kennen die Antwort mit der Eierpampe. „dsch“ folgert sinnreich: „Um den schiefen Metaphern gleich treu zu bleiben, könnte man sich fragen, ob der Bundesadler nach der Performance erschüttert über die flügelverklebende Bedrohung des Faschismus seine Schwingen breitete und – up, up und away – sich in die Lüfte der Freiheit erhob oder ob er sich nur angewidert aufplusterte.“

Damit die Frage nicht wirklich gestellt werden muß, tituliert „dsch“ Kallnbach schon im nächsten Satz als Künstlerin, „die sich selbst beziehungsreich als 'perFORmance actiONshEXe hEllige KÜHNstlerin' bezeichnet“ und sich „mit Hilfe ihres Sittichs zur bundesweit bekannten Frauenkünstlerin gemauert“ habe. Immerhin „schob [sie] [...] eine weitere Performance hinterher“ – statt beschämt ihren Beruf aufzugeben.

Da atmet der Leser erleichtert auf. War ja alles nicht so schlimm, war nur eine von diesen verrückten „Frauenkünstlerinnen“, die sich wichtig machen wollte. Und damit man abschließend befreiend auflachen kann, schließt „dsch“ humorvoll: „Was lernen wir daraus? Quäle nie die Kunst zum Scherz, denn sie fühlt wie du den Schmerz.“ Um diesem Stil noch ein Weilchen treu zu bleiben, kann man sich „beziehungsreich“ fragen, wen „dsch“ damit wohl „über was“ aufklären sollte. Geht es um den Inhalt der Performance, den Sittich oder um die Kunst von Frauen?

Die Verharmlosung in diesem Artikel legt den Verdacht nahe, daß etwas Bedrohliches abzuwehren ist. Der Aufwand gilt einer Art von Kunst, die es wagt, die bundesrepublikanische Gesellschaft zu kommentieren und damit einen Volltreffer gelandet hat, wie die Reaktionen beweisen.

Die Abwehr-Reaktion geschieht mit dem Hinweis auf das Geschlecht der Künstlerin.

Kunst von Frauen wird zur Un-Kunst erklärt. Neben der verniedlichenden Beschreibung wird die Performance durch den Hinweis auf den angeblich „ersehten Publikumserfolg“ diskreditiert, denn wahrhaft große, ernstzunehmende Kunst, so lese ich zwischen den Zeilen, hat still und rein zu sein und wird außerdem bekanntlich von Männern gemacht.

Der Artikel ist ein aktuelles Exempel dafür, wie man Wegsehen (immer noch) am besten inszeniert und wie dafür ohne Scheu längst veraltet geglaubte Klischees über „Frauenkunst“ ausgegraben werden.

Immerhin erschien die Notwendigkeit für diese Entwarnung aber so dringlich, daß sie die erste Seite eines Samstags-Feuilletons schmückt. Allzu oft kann sich die FAZ solcherlei bestimmt nicht leisten, dazu ist das Strickmuster denn doch zu einfach.

Kalja von der Bey

16.11.1991

in Gießen die Vorbereitungstagung zur überregionalen Fortbildungstagung der Kunstpädagoginnen

Informationen bei: Prof. Dr. Adelheid Staudte, FB Klassische Philologie und Kunstwissenschaften, J.W.v.Goethe-Universität Frankfurt, Sophienstr. 1-3, 6000 Frankfurt/Main 11

29.11.-1.12.1991

in Bad Boll die Tagung „Die Kunst ist weiblich!...? Zum gesellschaftlichen Stellenwert der Kunst von Frauen von heute“

Informationen bei: Frau Mann, Evangelische Akademie Bad Boll, 7325 Bad Boll

29.11.-1.12.1991

Im Frauenmuseum Bonn „Kunst im Kontext – Kunstmuseum und Kulturgeschichte“

3.12.1991

im Rahmen „Forum Gleichstellung“ und „Kulturforum Rhein-Main“ in Mainz-Finthen „Frauenbilder im Fernsehen. Dominieren noch die auf Mann und Familie dressierten Wesen?“

Informationen bei: Universität-Gesamthochschule Singen, Sonderforschungsbereich Bildschirmmedien

bis 26.2.1992

Frauen führen Frauen

wöchentliche Führungen von Technikerinnen und Wissenschaftlerinnen im Deutschen Museum, München

27.5.-31.1992

Internationales FrauenFilmFestival Köln Feminale

Länderprogramm: Filme von Regisseurinnen aus der Türkei

Sonderprogramm: Lesbische Beziehungen

Retrospektive und Ausstellung: Elfi Mikesch

FOPA (Feministische Organisation von Planerinnen und Architektinnen) Rhein-Main e.V. hat sich zusammengeschlossen, um die Ansprüche von Frauen an Stadt und Region im Rhein-Main-Gebiet zur Geltung zu bringen. Aktuelle Arbeitsschwerpunkte sind: Erarbeitung von Konzepten zur Stadt- und Regionalentwicklung, für die die räumliche Nähe von Arbeiten und Wohnen von Frauen zentral ist und die Entwicklung von Beteiligungsformen für Frauen in Planungsprozessen.

Treffpunkt: jeden ersten Mittwoch im Monat, 19.30 Uhr im Frauenkulturhaus, Am Industriehof 7-9, 6000 Frankfurt/M 90, Tel.: U. Hünlein 06101/89532, P. Gattinger 069/858297, C. Frank 06151/65205.

Frauenkulturhaus. Veranstaltungen, Ausstellungen, Werkstätten und Seminare. Hier können Sichtweisen und Bilder von Frauen in der Gesellschaft hinterfragt und eigene Konzepte, Symbole und Perspektiven diskutiert und entwickelt werden. Es entsteht ein Raum für die Analyse und die Entwicklung weiblicher Lebensentwürfe und Kulturmodelle, ein Diskussionsforum für Formen und Inhalte weiblichen Denkens und künstlerischer Auseinandersetzung. Im Rahmen eines interdisziplinären Austauschs wird dem Verleugnen, Verhindern und Ignorieren von Frauen im Kunst- und Kulturbereich entgegengewirkt.

Frauenkulturhaus Frankfurt, Am Industriehof 7-9, 6000 Frankfurt/M 90, Tel. 069/701017.

In Zhengzhou wird das erste chinesische Frauenmuseum („Die Geschichte und Kultur der chinesischen Frauen“, so der Name des Museums) eröffnet. Gründerinnen sind zwei Frauen, die deutsche Sinologin Maria Jaschog und die chinesische Frauenforscherin Li Xiaojiong, Leiterin des Zentrums für Frauenforschung an der Universität Zhengzhou. aus TSP 29.9.91

Der Videofilm „... nicht nur Gallionsfigur, Frauenarbeit im Hamburger Hafen“ war auf dem Internationalen Festival für Dokumentar- und Animationsfilme in Leipzig Ende November 1991 zu sehen. Er ist aber auch am Museum der Arbeit, Maurinstr. 19, 2000 Hamburg 60 auszuleihen. Auf Wunsch wird auch eine Referentin vermittelt, die den Entstehungszusammenhang Film – Frauen-Wandbild – Buch darstellt.